

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Haasenstain & Vogler A.-G., Hamburg, Rödingsberg 1./2. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Froidler, Senatorenstra. 18.

Japan.

St. Petersburg.

— Gegenwärtig weilt in der Residenz ein japanischer Würdenträger, Senator Funakoshi, mit seinem Sohn, der in Berlin erzogen wird, und einer Suite von fünf Personen. Dieser Tage besuchten nun die japanischen Gäste, wie der „Mer. Iner.“ berichtet, die Petersburger Gefängnisse, wobei sie von dem Baron Korff, Beamten der Haupt-Gefängnisverwaltung, begleitet wurden. Letzterer gab in deutscher Sprache bei der Besichtigung die nöthige Erklärung, die dann der Sohn des Würdenträgers in's Japanische überlegte. Die Besichtigung begann mit dem früheren Lithauischen Gefängnis, wo die ausländischen Gäste höchlich über die verschiedenen Handwerks-Arbeiten staunten, welche hier von den Arrestanten ausgeführt werden. Diese Anstalt wurde sehr eingehend besichtigt und man besuchte sowohl die männliche als auch die weibliche Abtheilung. Vieles Neue und Ungewöhnliche fiel den Japanesen dabei auf. So wunderten sie sich darüber, daß ein Mörder in einer Einzelzelle gehalten wurde und noch nicht hingerichtet sei: in Japan werden derartige Verbrecher sofort nach der Missethat gehängt. Auch daß die Gefangenen ohne Handschellen und Halsketten in den Zellen umhergehen, wunderte die Gäste außerordentlich. In dem neuen Gefängnis auf der Wyborger Seite imponirte den Japanesen die elektrische Beleuchtung, die Reinlichkeit und die innere Einrichtung, dank welcher die 500 Arrestanten dieses Miessengebäudes von acht Beamten überwacht werden können. Zum Schluß besichtigten die japanischen Gäste das Untersuchungs-Gefängnis, wo sie fast auf jeden Schritt ihrer Bewunderung der

musterhaften Ordnung in diesem Institut Ausdruck gaben. Die ganze Besichtigung dauerte zwei Tage. Nach Beendigung derselben bedankten sich die japanischen Gäste bei der Gefängnis-Verwaltung und drückten ihre besondere Erkenntlichkeit dem lebenswürdigen Begleiter, Baron Korff, aus, den sie zu einem Diner aufforderten und mit ihren photographischen Karten beschenkten. (Deutsche St. Pet. Ztg.)

— Die systematisch betriebene Verschlechterung unseres Getreides bei unferem Getreidehandel durch die Export-Vermittler hat endlich von Seiten des Auslandes zu Maßnahmen geführt, die diesem Uebel steuern werden. Nach Mittheilung der „Möck. Bzd.“ ist nämlich in London kürzlich eine „russische Handelsgesellschaft mit landwirthschaftlichen Producten“ (Russian agricultural trading Company) gebildet worden, die mehrere große Getreideniederlagen mit allen Vorrichtungen zum Reinigen des Kornes an verschiedenen Knotenpunkten unserer südlichen Eisenbahnen errichten wird, um hier das Getreide aufzuspeichern, welches direct von den Producenten selbst gekauft werden soll. Nach einer sorgfältigen Reinigung und Sortirung des Kornes wird das Getreide nach ausländischen Häfen, je nach Bedarf des ausländischen Marktes exportirt werden. Gleichzeitig erbaut die neugegründete Gesellschaft auch großartige Fabriken in den Gouvernements Woronezh und Tambow zum Einsalzen und Pökeln von Fleisch nach dänischer Methode. Im Lauf der Zeit sollen weiter eigene Farmen, Räsereien und Butterfabriken begründet werden, wo alle diese Producte zum Export in's Ausland hergestellt werden. Die Gesellschaft gebietet über ein Capital von hunderttausend Pfund St., welches in Actien zu 5 Pfund mit einem Ertrag von 10 Procent jährlich vertheilt ist. An den Unternehmungen dieser Gesell-

schaft haben sich auch viele russische Grundbesitzer des Südens betheilig, und die kürzlich im Orlovischen Gouvernement gebildete Gesellschaft zum Export von Schweinefleisch-Producten hat sich ihr gleichfalls angeschlossen.

— Im Ministerium der Wegekommunikationen wird ein neues Gesetz über die Schaulassen und Wasserwege, welches das antiquirte Wege-Statut vom Jahre 1857 ersetzt, in zwei Theile, von denen der erste die Kronswegen, der zweite die Landwirthschafts- und Dorfwege betrifft. Eine Beilage bringt auch das Reglement für die Zufuhrwege. Wie die „Hoz. Bp.“ erfährt, enthält das Gesetz u. A. eine besondere Bestimmung, nach welcher alle Dampfer, welche inländische Gewässer befahren, einer jährlichen obligatorischen Inspektion vor dem Beginn der Navigation hinsichtlich ihrer Seetüchtigkeit und des Zustandes der Dampfessel unter Anderem unterliegen. Außer dieser jährlichen Besichtigung vor Eröffnung der Navigation kann eine Inspektion auch bei anderen Gelegenheiten stattfinden, wie vor dem Auslaufen eines neuen Dampfers und aus sonstigen Gründen. Die Besichtigung wird von besonderen Kommissionen ausgeführt unter dem Präsidium eines Schiffsfahrts-Inspectors; der Besichtigung wohnen der Eigentümer, der Kapitän und der Mechaniker des Schiffes bei. Nach vollzogener Inspektion werden den Eigentümern der Schiffe besondere Billette ausgegeben, ohne welche die Schiffe nicht auslaufen dürfen. Die Regeln für die Bestimmung der Zahl der Passagiere werden vom Ministerium der Wegekommunikationen bestätigt. Die Kapitane und Mechaniker müssen russische Untertanen sein.

Aus der russischen Presse.

— Anlässlich des Ueberfalles zweier österreichischer Offiziere bei Jaroslau in Galizien, in welche dunkle Affaire noch immer kein Licht fallen will, begegnen wir einigen Bemerkungen in der „Pet. Wod.“.

Sie schreiben:
Wie gespannt doch die politische Atmosphäre in Oesterreich ist! Unter den Hypothesen bezüglich der Motive des Verbrechens tauchte auch gleich die von einem „Ueberfall seitens der Panflavisten“ auf! Ungereimteres als das läßt sich kaum erfinden. Erstens einmal: woher sollen im glücklichen Galizien, wo eben erst der Kaiser Franz Josef mit lauten Ovationen empfangen wurde, die Panflavisten herkommen? Und wozu bedürften ferner diese mythologischen Panflavisten des Lebens der Leutenants Donath und Schubert? Uebrigens sind die Oesterreicher selbst schon zur Besinnung gekommen und erklären nunmehr die traurige Episode einfach als einen Raubüberfall. Wie man sieht, haben die österreichischen Räuber wenig Respekt vor den österreichischen Offizieren, sogar wenn dieselben sich in voller feldmäßiger Ausrüstung befinden.

Beim Emir von Massalu.

Am Ende des Jahres 1886 begab sich der französische Hauptmann Etienne Pérez im Auftrage der französischen Regierung nach Bissanbugu, der Hauptstadt des sudanesischen Reiches Massalu, um mit dem mächtigen Emir Samori ein Bündniß abzuschließen. Am 25. März 1887 unterzeichnete dieser in der That im Beisein seines ganzen Hofes und aller Gouverneure seiner Provinzen den ihm vorgelegten Vertrag, kraft dessen er sich unter den Schutz der französischen Regierung

Eine Mißheirath.

von
Emil Peschkau.

(2. Fortsetzung.)

Einen Winter hatten sie in Wien verlebt und Johanna fand es da wirklich viel schöner als irgendwo. Ja, das war es gewesen. Da sprachen die Leute doch wieder, daß man etwas verstand! Im Sommer ging man in die Berge, durch Steiermark und Tirol nach der Schweiz und dann kehrte man nach Wien zurück. Hier wollte man sich ansiedeln — aber lieber irgendwo draußen — hübsch idyllisch, gemüthlich — in einem der schön gelegenen Dörfer, die wie ein lieblicher Kranz um die Donaufstadt gelagert sind.
An einem heiteren, wolkenlosen Sommertage zog man in das kleine Landhaus, das der Freiherr zu seinem Heim erwählt hatte. Das Haus mit seinen weißen Wänden und seinem grünen Weinlaub sah so freundlich, so friedlich aus. In dem Garten war Alles Blüthe, Sonne und Glanz. Die kleinen Nachbarhäuser, die stille Dorfstraße, das Kirchlein mit dem schlanken Thurme, das Alles blickte so friedlich und traulich herüber. Mit strahlenden Augen, glücklich lächelnd gingen sie umher. Es war, als hätte sich der Schatten wie Nebel im Sonnenschein verloren.
Und doch wurde er erst jetzt zur schweren Wolke. Nach sechs Jahren des Glücks

genüigten ein paar Monate, um das Unheil herauszubekommen . . .

Das kleine Heim, das sich der Freiherr geschaffen hatte, bewährte sich! Man erlebte nicht, was man so oft erlebt, wenn man ein neues Haus, eine neue Wohnung bezieht. Woche auf Woche verging, ohne daß irgend eine erhebliche Schattenseite des neuen Besitzes entdeckt wurde. Drei Häuser weiter in der Straße lag freilich eine Gartenwirthschaft, aus der an manchen Abenden rohes Lärmen herüberdrang. Bisweilen wurde dort auch ein Angetrunkenener gewaltig hinausbefördert, der dann in der Regel auf der Straße, wohl auch gerade unter den Fenstern des Freiherrn, seinem Zorn in unsäthigen Redensarten Luft machte. Im Uebrigen aber war das kleine Heim fehlerlos. Das Haus war so wohnlich, als man es nur wünschen konnte, der Garten war reizend, die Luft prächtig. Zu Nachbarn hatte man nur die kleinen Leute des Ortes — die Mehrzahl der Landhäuser war am Besten untergebracht — und so konnte man auch recht still, ganz für sich leben. Wollte man aber Anregung, Unterhaltung, Menschen, so hatte man nur fünf Minuten zu gehen und dann führte Einen die Pferdebahn in zehn Minuten mitten in das Getriebe der Weltstadt. Man konnte es gar nicht besser treffen, als man es getroffen hatte und der Freiherr war jetzt erst recht froh, Johanna's Wunsch nach solch einem halb bäuerlichen Heim auf der Stelle erfüllt zu haben.

Indeß, als wieder einige Wochen vergangen waren, machte er die Entdeckung,

daß die Stimmung seiner Frau sich geändert hatte. Einmal aufmerksam geworden, beobachtete er sie schärfer und nun schien es ihm, als ob sie von Tag zu Tag launischer, ärgerlicher, mürrischer würde. Kam er nach Hause, begrüßte sie ihn kaum, umarmte er sie, so hatte sie nicht den leisesten Druck für ihn. In ihr hübsches Gesicht drängten sich rechts und links von den Mundwinkeln zwei unschöne Falten, der „vornehme Zug“ zwischen Nase und Lippen erschien ihm jetzt eher wie ein hochmüthiger, verächtlicher, schroffer Zug, in ihren Augen funkelte es bisweilen so seltsam, daß er erschrak. Seine Einladungen, in's Theater zu gehen oder einen Ausflug zu machen, wies sie mit einer Miene zurück, wie sie etwa eine Operetten-Primadonna zeigt, wenn ihr der Liebhaber Beilchen oder — Verse bringt. Und wenn sie auch ihm kein böses Wort sagte, so zankte sie dafür umso mehr mit dem Dienstmädchen. Was war an all' dem schuld? Er suchte und suchte, aber er fand keine Antwort. Und seine Fragen, ob sie unwohl sei, ob ihr etwas fehle, ob ihr das neue Heim nicht mehr gefalle, wurden eine wie die andere ablehnend beantwortet. „Ich bin doch nicht schlechter Laune“ — mehr vermochte er nicht aus ihr hervorzuloden.

Eines Tages aber wurden ihm plötzlich die Augen geöffnet und nun sah er mit furchtbarer Deutlichkeit die schwarze Wolke. Und dann suchte der Blitz daraus und seine Liebe war todt.

An diesem Tage war er in der Stadt gewesen, um neue Bilder anzusehen. Johanna hatte wieder abgelehnt und so war er allein gegangen. Auf dem Heimwege, als er schon

in der Nähe seines Hauses angelangt war, hörte er plötzlich einen Gruch, der ihn erschrecken machte.

„Guten Morgen, Herr Baron“, rief ihm Jemand zu.

Er nannte sich seit seiner Vermählung nur Fritz Gille. Sein ganzer Name war Fritz Gille, Freiherr zu Warklen. Aber er empfand den Baron nur wie eine Last. Der Titel legte ihm Verpflichtungen auf, ohne ihm Vortheile zu bieten. Er wollte als Bürgermann leben und seinem Vermögen, das nicht groß war, kam das sehr zu gute. Er lebte seitdem nicht schlechter und doch viel, viel billiger. Uebrigens hatte er die Furcht vor den Verwandten seiner Frau nie ganz überwunden und so fanden sie ihn sicher nicht.

Aber jetzt war er erkannt. Es war der Besitzer der Gartenwirthschaft, der ihn begrüßt hatte und als er sich erschrocken umwandte, grinsten und schmunzelte der Mann, als hätte er seit Langem keine solche Freude gehabt.

Wer konnte das Geheimniß verrathen haben? Hätte sich einer seiner Bekannten hierher verirrt — in diese Wirthschaft wäre der gewiß nicht gekommen. Es war gar nicht anders möglich, als daß Johanna geschwagt hatte.

Er ging nach Hause und trat in das Wohnzimmer. Johanna saß am Fenster und härlte — sie blickte kaum auf, als er sich ihr näherte. Wie abförmlich tief sich die Falte neben dem Mundwinkel schon gegraben hatte! Nie vorher war ihm die Negligentheit des Mädchens mit der Mutter so aufgefallen, wie heute.

„Man kennt hier in der Nachbarschaft

stellte und dadurch den Einfluß derselben in jenem Teil Afrikas zu nicht geringem Verdruss der Engländer bedeutend verstärkte. Seine Erlebnisse und Beobachtungen auf dieser oft sehr gefährlichen Expedition hat der französische Offizier nun vor Kurzem unter dem Titel „Au Soudan français, Souvenirs de guerre et de mission“, Paris 1889, Calmann Lévy, veröffentlicht. Wir wollen uns hier jedoch darauf beschränken, aus seinen Aufzeichnungen eine Stelle in der Uebersetzung wiederzugeben, welche den Charakter dieses afrikanischen Fürsten klar erkennen läßt.

Der Emir ist bei der Handhabung des Gerichtsverfahrens von unglaublicher Grausamkeit; Niemand entwischt ihm, wie hoch er auch gestellt sei. Möge mir der Leser erlauben, trotz des Abscheus, den solche Hinrichtungen einflößen, noch von einem doppelten Mord zu berichten, unter dessen Eindruck die ganze Bevölkerung von Bissanbugu stand, als wir die Stadt verließen.

Der Emir Samori besitzt, in dieser Hinsicht ein treuer Diener des Koran, ebenso viel Frauen, wie sein Vermögen ihm zu unterhalten erlaubt. Sein Vermögen ist ungeheuer und die Zahl seiner Frauen deshalb groß. Unter diesen sind zwanzig von ihrem Gebieter ausgewählt worden, deren Wohnungen seinen Palast umgeben; von diesen zwanzig Frauen aber haben drei seine Gunst in dem Grade erworben, daß sie den Palast selbst bewohnen. Eine derselben, Mori-Mama, hatte dem Emir zwei Töchter geschenkt; die eine zählte dreizehn, die andere vierzehn Jahre; Beide von rothbrauner Hautfarbe, Beide von wahrhaft bildhauerischen Formen, mit großen verschleierte und sanften Augen und mit einem Lächeln um die Lippen, aus dem, wie bei allen Frauen des Landes, ein wenig Traurigkeit und stille Ergebenheit sprach.

Diese beiden reizenden Geschöpfe kokettierten unbewußt mit zwei Pagen ihres Vaters; einige zarte Worte, hin und wieder ein süchtiger Händedruck — das war ihr ganzes Verbrechen. Aber die Pagen gehörten nicht zum Geschlecht der freien Männer.

Irgend ein elender Spion hinterbrachte ihr harmloses Verbrechen dem Emir. Die beiden Pagen und die zwei Schwestern wurden dann vor diesen schrecklichen Richter gerufen, vor dem Niemand zu lügen wagt, selbst nicht, um seinen Kopf zu retten. — Das Vergehen wurde sofort eingestanden, worauf der Emir einen Bloß herbeizubringen befahl. Vor den armen Mädchen, die sich vor Entsetzen krümmten, schlug der Herr der Pagen die Hände, mit denen sie diejenigen der Töchter des Herrschers gebrückt hatten, ab und hing sie dann, von Blut überströmt, an der Pforte des Palastes auf. Fatimata und Aïssa aber — so hießen die armen Kleinen — wurden, völlig entkleidet und die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, am Pranger auf dem Marktplatz ausgestellt.

Am folgenden Morgen hatte das Schwert das leichte Vergehen der beiden Pagen für immer gesühnt; ihre Häupter aber waren vor den Pranger geworfen, wo die beiden

Töchter des Emir sich unter den Qualen des Durstes und der Schande krümmten. — Nahe dem Marktplatz, zwischen dem Palast und der Stadt Bissanbugu, befinden sich gewaltige Erdöffnungen, die bestimmt sind, den Unrath der beiden Städte, welche die Residenz des Emir bilden, aufzunehmen. Am Abend lösten nun die unmenhlichen Nachsoldaten Samori's die beiden unglücklichen Kinder los und warfen sie, noch lebend, in diese Kloten; dann verschütteten sie dieselben unter einer Anhäufung von eisenhaltigen blutfarbigen Steinen, welche sie auf einem benachbarten Grundstück gesammelt hatten. Die ganze Nacht hörte man die erstickten Klagen der kleinen Märtyrinnen. Am anderen Morgen aber war Alles still. Als wir, da wir keine Ahnung von diesem schrecklichen Drama hatten, an dieser schimpflichen Grabstätte vorbeimarschirten, sahen wir zwischen zwei großen Steinen eine kleine zusammengepreßte blutige Hand mit einem goldenen Armband.

Tageschronik.

— **Gerichtliches.** Vor einigen Wochen bemerkte ein im deutschen Hotel an der Eredniastraße wohnhafter Advocat von seinem Fenster aus, daß der Droschkentischer Franz Panocha, welcher einen total betrunkenen Fahrgast vor der Thür des genannten Hotels abstellte, diesem die Taschen revidirte und schließlich den Betrag von 6 Abl. stahl. Der betreffende Herr rief einen Straßhülfe herbei und veranlaßte die Festnahme des spitzbübischen Droschkentischers, gegen den nunmehr wegen Diebstahls die Anklage erhoben wurde. In diesen Tagen fand vor dem hiesigen Friedensrichterplenum die Hauptverhandlung gegen Panocha statt und wurde derselbe trotz seines Leugnens auf Grund der Zeugenaussagen zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurtheilt.

In diesen Tagen fand in Odessa die erste Versammlung der örtlichen Importeure von ausländischen Früchten, in Angelegenheit der Frage wegen Ermäßigung des Zolls auf Apfelsinen, Citronen, Weintrauben u. s. w. statt.

Aus den statistischen Daten des Zolldepartements ist ersichtlich, daß seit der Verzollung dieser Waaren deren Import erheblich abgenommen habe und somit auch die Zolleinnahme gefallen ist. Die betreffenden Importeure sind nun der Meinung, daß mit Ermäßigung des Zolls auf importirte Früchte der Import anwachsen wird und somit auch die Zolleinnahmen steigen werden. In diesem Sinne wird dem Comité für Handel und Manufactur eine Eingabe gemacht werden.

Eine Messer-Affaire spielte sich vorgestern in aller Frühe in einer unweit der Promenadenstraße belegenen Schankwirtschaft ab. Zwei auf einem Neubau beschäftigte Maurer, Namens Narcis Roszkowski und Marcelli Arbeiter, von denen

namentlich der letztere an großem Durst litt und in Folge dessen auch seinen Kameraden zum Mitgehen verführt hatte, geriet um 8 Uhr in Streit und zwar, weil N. nichts mehr zum Besten geben wollte. Hierüber kam sein Colleague in eine derartige Wuth, daß er zum Messer griff und dem Roszkowski eine ziemlich erhebliche Wunde beibrachte. Die Angelegenheit wurde zur Kenntniß der Behörden gebracht.

— **Personalmeldungen aus dem Lodzer Lehrbezirk.** Ernannet wurden: Der Lehrer der Petrikauer Klaffigen Alexander-Schule, Ludwig Wyszowski, zum älteren Lehrer an der Zgierzter Klaffigen Elementarschule Nr. 1; die jüngere Lehrerin der Lodzer städtischen Schule Nr. 8, Alexandra Schelapina, zur Lehrerin für Handarbeiten an der Lodzer Stadtschule Nr. 6; die jüngere Lehrerin der Lodzer Stadtschule Nr. 7, Julia Weber, zur Lehrerin für Handarbeiten an der Stadtschule Nr. 11; die beiden letztgenannten Personen behalten dabei ihre frühere Dienststellung bei; die Lehrerin für Handarbeiten an der Lodzer Stadtschule Nr. 15 Bronislawa Kowalska auf denselben Posten an der Lodzer Stadtschule Nr. 10; die den vollen Lehrkursus der Cholmer Marienschule absolvirt habende Wamara Karfunska zur Lehrerin für Handarbeiten an der Lodzer Stadtschule Nr. 7. Berufen wurden: der alt. Lehrer der Zgierzter Stadtschule Nr. 1, Wladimir Kerma, an die Gemeinde-Elementarschule von Guta-Bankowa; die jüngeren Lehrer der Lodzer Stadtschulen Nr. 2, Daniel Grob, und Nr. 11 — Christian Freier — einer auf den Posten des anderen. Entlassen aus dem Dienst auf Verfügung der Lehrdirection wurden: die Lehrerinnen für Handarbeiten an den Lodzer Stadtschulen Nr. 6 — Eva Rybak, Nr. 4 — Emilia Roscianowska, Nr. 7 — Maria Zawitajawa und Nr. 10 — Antonina Wyszynadaja.

— **Der Mittagschlaf unserer Kleinen.** Es ist leider eine weit verbreitete Gewohnheit, die Kinder, welche vor- oder nachmittags schlafen sollen, unangesehen in's Bettchen zu legen. Das Dienstmädchen ist zu bequem, um das Kind aus- und anzuziehen, und die Mutter weiß nicht, welches Unrecht sie an ihrem Lieblinge begeht, wenn sie das Ausziehen unterläßt. Ganz ermattet vom Schwitzen, wacht das Kleine auf, welches in seinen Kleidern zu Bett gebracht wurde. Anstatt erfrischt und gekräftigt zu sein, ist es schlecht aufgelegt, unruhig, wie es gewöhnlich heißt, verdrießlich, denn es hat nicht ausgeschlafen. Sind die Bänder und Knöpfe nicht gelöst oder wenigstens gelockert worden, so sind die Brust- und Unterleibsorgane während des Schlafes gepreßt, an ihrer freien Bewegung behindert und das Athemholen und die Verdauung sind erschwert. Wie anders erwacht das Kind, wenn es, nur mit seinem Hemdchen oder Nachtröckchen angethan, im Bettchen lag. Wie ruhig und sanft war sein Schlaf, wie regelmäßig sein Athem, wie freundlich lacht es und entgegen, und wie behaglich streckt es die

kleinen Glieder. Frisch gewaschen und angezogen ist es heiter und lebendig bis zum Abend. Ueberdies erkälten sich Kinder, die des Tags in ihren Kleidern schlafen, des Nachts leichter, als solche, die jedesmal ausgezogen werden.

— **Es wird immer besser.** Als vor einigen Tagen ein Herr mit seinem kleinen Sohne von Andrzejew nach Lody fahren wollte, wurde ihm ein überfülltes Roupee angewiesen, in welchem nicht einmal für den kleinen Knaben ein Plätzchen frei war. Auf sein Verlangen, ihm ein anderes Roupee anzuweisen, erklärte der betreffende Schaffner, sämtliche Waggonen seien überfüllt und als der Herr fragte, warum nicht ein Wagen mehr angehängt worden sei, wurde ihm zur Antwort: in Koluszki habe der Platz ausgereicht und an Andrzejew habe man wahrscheinlich nicht gedacht. — Es sollte uns gar nicht wundern, wenn die Passagiere aus letztgenanntem Orte für ihren doppelten Fahrpreis, den sie zahlen müssen, demnächst auf den offenen Kohlenwaggonen nach Lody befördert würden.

— **In Sammet und in Seide** rauschte am vergangenen Sonntag Abend das Dienstmädchen N. S. in den Concertsaal. Der Umstand, daß dieselbe früher immer recht ärmlich einhergegangen war und wohl auch der Reiz über den schönen Anzug, veranlaßte ihre Freundeinnen, den rechtmäßigen Erwerb desselben zu beweisen und ihren Verdacht weiter auszuplaudern und das war die Veranlassung, daß man die S. befragte, auf welche Weise sie in den Besitz des selbsten Kleides gelangt sei. Da stellte sie denn nun heraus, daß sie dasselbe beim Abgange aus dem Dienste bei dem technischen Director der Pohnanski'schen Fabrik, Herrn Karolowski aus dem Kleiderstrank gestohlen hatte.

— **Für das evangelische Waisenhaus** wurden dem Vorstand desselben in letzter Zeit folgende Spenden übergeben:

1. Bei einer Hochzeitsfeier durch Herrn Gottlob Mathes 2.50
 2. Von Frau Joh. Wagner 10.—
 3. Aus der Kasse in der Pfarrkanzlei 6.22
 4. Von Frau Nestler 3.—
 5. Durch die Herren Erb u. Walter 4.70
 6. Durch das „Lodzer Ta.“ geblickt 10.—
 7. Von Hrn. Albert Zuder 20.—
 8. Von Herrn W. Swiberek 2.—
 9. Bei einer Feier des Stistungsfestes durch die Herren Weigelt und Koch 10.70 1/2
 10. Von Herrn W. Swiberek 1.—
- Wofür ich den Gebern hiermit öffentlichen Dank ausspreche.
Pastor Rombthaler.

— **Ueber die „Makinee“ mit dem Edison'schen Phonographen in Berlin** wird der „Tagl. Post.“ geschrieben: Der wunderbare Apparat, der noch nicht die Größe des Kastens einer Nähmaschine besitzt,

meinen ganzen Namen,“ sagte er, nachdem er sie geküßt hatte. „Der Wirth nebenan titulirte mich eben „Herr Baron“. Hast Du das verrathen.“

„Ja,“ erwiderte sie in selbst gereiztem Tone. „Ich bin doch Baronin, warum sollen's die Leute nicht wissen. Etwas werde ich doch haben dürfen.“

Es war ihm, als ob er aus den Wolken stürzte, er stand vor ihr wie ein Gespenst.

„Etwas werde ich doch haben dürfen,“ wiederholte er nach einer Weile in ruhigem, milden Tone. „Johanna, was willst Du damit sagen? Erfülle ich nicht alle Deine Wünsche? Habe ich nicht gethan, was ich nur thun konnte für Dich?“

„Wirst mir's nur vor, daß Du ein armes Mädchen geheirathet hast. Ich habe es ja erwartet. Du, der Baron, und ich, ein Arbeiterkind! Aber was habe ich denn vom Leben? Den ganzen Tag arbeite ich mich ab — wie in einem Kloster bin ich immer —“

„Johanna, ich begreife Dich nicht mehr,“ unterbrach er sie. „Habe ich nicht Alles gethan, um Dir Vergnügen zu machen? Thue ich es nicht jetzt ebenso wie bisher? Denke doch, was Du genossen hast! Das Schönste und Herrlichste, was man genießen kann, habe ich Dir geboten und werde es Dir immer bieten. Alle diese Reisen, diese Ausflüge, dieses Theater, diese Konzerte, diese Spaziergänge und — Klosterleben. Was fällt Dir ein, Johanna?“

„Wirst es mir nur vor, wirst es mir nur vor! Aber was habe ich von all' dem dummen Zeug? Ich will es haben wie die Anderen. Ich will nicht zum Spott

der Leute dienen. Ich will Bekannte haben, Verwandte, ich will, daß man mich respektirt. Du sollst nur hören, wie sie hier reden.“

Er lachte auf. „Das also ist es! Klatsch! Klammere Dich doch nicht um diese armen Geschöpfe, die Dich nur beneiden.“

„Freilich — das möchtest Du mir auch noch verbieten — daß ich mit den Leuten spreche. Das Einzige, was ich habe, die paar Frauen —“

„Ah — die Nachbarinnen — die Basen vom Kramladen — wie? — und was noch?“

„Wenn Du darüber lachen kannst — ich kann es nicht. Mit den Fingern deuten sie auf uns. Rein Mensch kommt zu uns — keine Bekannte, keine Verwandte. Was müssen das für Leute sein! Und ich, ich lebe wie im Kloster. Ja, die Frauen sagen es alle, und es ist auch so. Andere Männer führen ihre Frauen zu einem Glas Bier —“

„In die Gartenwirtschaft — wie?“

„Und warum nicht? Weil dort keine Barone verkehren? Du willst doch nur Herr Friz Hille sein? Warum gehst Du nicht in's Wirthshaus wie andere Männer!“

„Sonn' klagen die Frauen immer über das Gegentheil. Nun, Du sprichst eben ohne Bernunft. Du bist aufgereizt durch diese Weiber —“

„Oh, ich bin nicht aufgereizt. Ich bin auch nicht gar so dumm, wie Du glaubst. Mir sind die Augen jetzt aufgegangen, ich denke immer nach, Tag und Nacht. Ich weiß, daß ich Dir nicht recht bin, daß Du Dich schämst mit mir, daß Du Dich

bei Deinen Leuten nicht zeigen magst, und meine sind Dir zu gering. Und deshalb, deshalb bin ich fortgelaufen, damit die Leute mit den Fingern auf mich weisen, damit arme Handwerkerfrauen Mitleid mit mir haben!“

„Ja, die Mutter hat recht gehabt.“

„Und unsere Liebe?“ sagte er mit bebender Stimme. „Unsere Liebe, Johanna —“

„Ach was, Liebe!“ fuhr sie auf. „Die Lederei, was hab' ich davon? Die Mutter hat mir's gleich gesagt, was Du willst, aber ich hab' sie nicht verstanden. Ich war so dumm, oh, so dumm. Jetzt bin ich geschriener. Jetzt sind mir die Augen auf einmal ausgegangen.“

„Nach sechs Jahren des Glückes —“

„Oh, mir war immer so, mir hat immer etwas gefehlt, ich hab' nur nicht gewußt, was. Es war wie eine Bekäubung, wie ein Nausch. Du hast es gut angefangen. Erst hast Du mich unter Leute geführt, mit denen ich nicht sprechen konnte, und jetzt möchtest Du, daß ich wie im Kloster lebe. Aber jetzt weiß ich Alles, jetzt bin ich geschick geworden, jetzt durchschau ich Dich.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— **Melodramatisch.** Die Familie des Dr. David Mashill in New-York wurde eines Nachts gegen 1 Uhr durch ein Ständchen aufgeweckt, welches unter den Fenstern ihres Hauses aufgeführt wurde. Die Musik dauerte ziemlich lange, und die ehrsamten Leute begaben sich, nachdem sie mit Ber-

gnügen zugehört und sich für die Ehre herzlich bedankt hatten, wieder zu Bett. Aber wie groß war am andern Morgen ihr Erstaunen, als sie sich auf's Schamloseste beraubt, alle Schlösser erbrochen, alle Risten und Schränke geplündert sahen! Es war nämlich der eine Theil einer Diebesbande gewesen, welche ihnen von vorn ein Ständchen gebracht, während der andere Theil der Bande sie hinten bestohlen hatte.

— **Einem Unmuth über die verregneten Ferien** machte ein Lustwandler in Thüringen in nachstehender poetischer Form in einem Fremdenbuche Lust:

Große Steine — keine Steine;
Wilde Beene — Aussicht keine!

— **Gemüthlich.** Gerichtspräsident zum Verbrecher: „Morgen früh um sechs Uhr werden Sie hingerichtet.“ — Delinquent: „Und was ist's, wenn i die Beschicht ver-schlaf?“

— **Das Vorgebirge der guten Hoff-nung.** In dem letzten Kriege mit den Kolonleuten suchten die Franzosen verschiedene Besitzungen der Holländer mit List an sich zu ziehen. — Ein vornehmer Franzose wurde einst in einer Gesellschaft gefragt, was er von den Absichten des Hofes in Ansehung des Vorgebirges der guten Hoffnung hielt, das seine Landsleute damals besetzt hatten. „Ich denke,“ antwortete er, „wir werden für uns das Vorgebirge behalten, und den Holländern die gute Hoffnung überlassen.“

— **Ein Jäger kommt mit zwei prächtigen Rebhühnern nach Hause.** „Melcher Treu“, sagte die Frau, indem sie daran roch, „Du hast gut daran gethan, sie heute zu schließen; es war die höchste Zeit!“

stand in der Mitte des Zimmers auf einem runden Tisch. Die „Vorstellung“ begann mit einigen praktischen Versuchen. Herr Wangemann, der übrigens aus Berlin stammende Vertreter Edison's, hielt durch das Sprachrohr eine kleine launige Rede, welche der „Mr. Phonograph“ alsbald in der gleichen Tonstärke wiedergab. Die Vermittelung des Schalles besorgen Gummischläuche, die mit dem Apparat in Verbindung stehen, sich unten theilen und mit ihren Ausläufern bequem an's Ohr gehalten werden. Während die Worte eines Einzelnen durch ein Sprachrohr dem Phonographen mitgeteilt werden, dient zur Aufnahme von mehreren Stimmen, von Gesang und Musikstücken ein mächtiger, waagrecht auf einer Stütze liegender Trichter, welcher die Tonwellen zu dem sie aufzeichnenden Wachsylinder weiterträgt. Die anwesenden Militärmusiker vom Kaiser Franz-Regiment spielten auf dem Klavier mit Geige und Klarinette den flotten Marsch „Schneidige Truppe“ in den Phonographen hinein, aus dem das Stück alsbald so präcis mit allen Konfärbungen widerklang, daß die Musiker selbst geradezu entzückt waren. Die einzelnen Instrumente konnte man genau unterscheiden, nur machte es uns den Eindruck, als ob die sanften Eigentöne durch die starken Klänge des Flügels und der Klarinette doch einigermaßen beeinträchtigt wurden. Ganz außerordentlich schön aber gab der Phonograph Solos und namentlich die Trompetensignale wieder. Selbst für den Beifall zeigte sich der bewundernswürdige Apparat als getreues Echo. Die Schallwirkungen, welche der Wachsylinder aufnimmt und die sich an demselben durch seine fortlaufende Linien markiren, können von dem Phonographen etwa 10,000 bis 15,000 Mal immer von Neuem erzeugt und wiederholt werden. Herr Wangemann hatte in einem Kasten eine ganze Sammlung von Walzen, welche interessante Gespräche, Vorträge, Gesänge und Musikstücke enthalten. Er stellte beispielsweise einen Zylinder ein, durch welchen ein am 4. August von dem berühmten Pariser Organisten, Herrn Wibor, gespieltes Stück vermittelt wurde. Eine andere Walze verschaffte einen mit aller Schneidigkeit gesungenen Vortrag des Komikers Paulus. Nach den Versuchen gab Herr Wangemann einige Erläuterungen über den Bau und die allmächtige Verbesserung des Phonographen. Der Motor der kleinen, überaus feineren Maschine, wird durch einen Regulator in streng gleichmäßigem Betriebe gehalten. Eine Spitze zeichnet die Tonwirkungen mit den allerfeinsten Vibrationen in die Oberfläche der Wachsylinder auf das denkbar Genaueste ein, so zwar, daß in einer Sekunde an 10,000 Schwingungen aufgenommen werden. Früher besaß man als äußere Zeichen Punkte auf dem chemisch absolut reinen Zylinder; jetzt markiren sich die Schwingungen als fortlaufende glatte Linien; manche derselben sind so fein, daß sie nur eine Tiefe von etwa $\frac{1}{10,000}$ Zoll besitzen. Hundert Revolutionen treiben die Walze einen Zoll von rechts nach links; jeder Zylinder nimmt augenblicklich etwa 800 Worte auf. Die Wiederholung kann nicht nur durch die Schläuche erfolgen, sondern auch durch die Schalltrichter. Hier war dem Klänge allerdings bisher ein störender nasal-ton beigemischt; doch soll es Herrn Edison bereits gelungen sein, denselben durch eine neue Konstruktion der Trichter zu beseitigen. Erwähnt sei noch, daß bei der Wiedergabe durch den Phonographen die Geschwindigkeit mittels eines Regulators sich nach Belieben ermäßigen und steigern läßt. Die Bedeutung des Apparates kann im Augenblick nach ihrem ganzen Umfange umso weniger übersehen werden, als Herr Edison die Vervollkommnung seines „Wunder“-Phonographen gewiß noch nicht abgeschlossen hat. Aber schon jetzt liegt die ungeheure Tragweite der Erfindung nahe. Wie wir erfahren, sind in Amerika schon 3000 Phonographen in Anwendung, und an 20,000 wird gearbeitet. Für die Herstellung der einzelnen Theile sind besondere Maschinen konstruirt. Die Kosten eines Apparates dürften sich hier auf etwa 125 Dollar belaufen.

Das Ronlette hält wie festgefroren still, die Kugel rollt nicht mehr. — auf zéro noir blieb sie ruhen, athemlose Stille hält einen Augenblick die Leidenschaftswüthte bunte Menge an den Spieltischen gebannt — eben tönt in die Casinosäle zu Monte Carlo der Ruf hinein, Carl III. Honorius, der Fürst von Monaco, ist gestorben. In Frankreich, wo er den größten Theil des Jahres verbrachte, hat der souveräne Beherrscher des Ländchens von zwanzig Quadrat-Kilometer sein Leben ausgehaucht. Der Fürst von Monaco, Herzog von Valentinois, Marquis von Baux, Graf von

Carlabez, Fürst von Chateau-Borcien, Baron von Altkirch, Herr von Henlein, Thann von Rosmont etc. — die Aufzählung aller Titel würde halb den Raum des kleinen Ländchens einnehmen, — war der einzige absolute Monarch, den das westliche Europa besitzt. Das kleine Ländchen, an der felsigen ligurischen Küste gelegen, vom französischen Departement der Seealpen umschlossen, kann sich nicht wohl den Luxus einer parlamentarischen Regierung gestatten — es müßte sich denn die Bevölkerung einfach als Parlament konstituiren und nun aus seiner Mitte Volk und Wählerchaft kiren. Nicht als ob Monaco gar so arm an Bevölkerung wäre. Das Fürstenthümlein hat im Gegentheil mehrere Einwohner, eine ganze Anzahl sogar. Aber bei einer genauen Volkszählung im Jahre 1882 ergab es sich, daß kaum der achte Theil der Bewohner Einheimische und etwa sieben Achtel Fremde waren. Unter diesen Umständen war es dem nimmehr in ein größeres himmlisches Vaterland abberufenen Fürsten möglich, seine Einwohner gründlich zu beglücken, sogar jeden einzeln, auch wenn er nur einige Monate des Jahres in seiner Heimath, sonst aber mit Vorliebe in Paris lebte. Er hat immerhin noch Zeit vollauf gehabt, sein Ländchen sehr weise zu regieren. Schon daß er den Eingeborenen streng verböt, an dem Spiel in Monte-Carlo theilzunehmen, war eine segensvolle Maßregel. Krieg hat der Fürst niemals geführt, obwohl eine stattliche Truppenmacht von etwa sechzig bis hiebzg Mann — ja auch auf Monaco lastet der Militarismus schwer — dem Lande immerhin eine respectable Machtstellung verleiht.

Die Dynastie der Grimaldi, seit bald tausend Jahren regierend, gehört zu den ältesten Herrscherhäusern in Europa, ist mit fast allen Fürstenthümern verwandt, führt Wappen und Titel der meisten Staaten. Carl III. Honorius selbst, 1818 geboren, regierte seit dreieunddreißig Jahren. Sein Sohn, der sich wissenschaftlichen Studien mit ungewöhnlichem Ernst widmete, war in erster Ehe mit einer Tochter des Herzogs von Hamilton vermählt, welche Ehe indes vor mehreren Jahren geschieden wurde. Ein Fürst von Monaco kann ja nicht wohl Glück in der Liebe beanspruchen. Aber in diesen Tagen erst vermählte er sich in zweiter Ehe mit der Herzogin Wittwe, Micheline, und heute schon ist diese Dame, eine geborne Heine, regierende Fürstin; im modernen Staate geschieht es zum ersten Male, daß eine geborene Fürstin auf einem Throne als gekrönte Herrscherin Platz nimmt.

Die Fürstin von Monaco, durch das Format ihrer Reiche von der Ehelohnahme an der großen Politik ausgeschlossen, haben alle Neigung und Verus zu literarischer, wissenschaftlicher Betätigung gehabt. Wie der nun zur Regierung gelangte Naturforscher, war sein Oheim Honoratus V. National-Ökonom. Seine Schriften über den Pauperismus in Frankreich sind heute noch sehr geschätzt. Der heimgegangene Carl III. hat mit gelehrten oder literarischen Neigungen weniger zu thun gehabt und ist neuerdings nur sehr bekannt gewesen wegen des Widerstandes, den er allen Bestrebungen auf Aufhebung des Spiels in Monte-Carlo entgegensetzte. Nun hat er selbst ausgespielt — das Schicksal rief ihm unbarmherzig zu: rien ne va plus.

Von einem „dandinischen Fenster“ auf der Pariser Ausstellung berichtet der „Hamb. C.“: Es ist dies ein großes farbiges Fenster im Treppenhause des gewaltigen Hauptgebäudes der Ausstellung. Zunächst fallen uns in dem einen der beiden mittleren Felder des Bildes drei weibliche Figuren wohlthuend in die Augen. Das ist der Köder, um die schwächeren Männerwelt anzulocken. Erst, das lorbeerumwundene Haupt leicht geneigt, steht die Mutter, Frankreich, da und empfängt mit ausbreiteten Armen die heimkehrenden Töchter, Elsaß und Lothringen. Die erstere, ein liebliches Geschöpf, lehnt das echt germanisch blonde, süße Köpfchen träumerisch sinnend an der Mutter Brust, die andere mit dem lebendigeren französischen Typus, Lothringen, kommt leidenschaftlich hinzugeeilt und erfährt mit der linken Hand die der Mutter, mit der rechten die der Schwester. Die Erfüllung eines stillen Sehnsens drückt das Gesicht der „Elsaß“ aus; den Triumph über die am Boden liegende zerissene Kette und die Blumen, mit denen sie überschüttet wurde, lesen wir in den Zügen der „Lothringen“. Es ist eine überaus anmutige Gruppe und über ihrem Anschauen würden wir fast vergessen, was sie bedeutet, wenn uns nicht das benachbarte Feld, aus dem die Lothringen herausgeschritten kommt, daran erinnerte. Hier liegt der preussische Adler zertreten unter den Füßen eines nackten gallischen Kriegers und ein Engel schwebt herab, den vainqueur imaginaire

mit dem ebenso imaginären Lorbeer zu krönen. Die beiden äußeren Felder stellen die selbstverständlichen Folgen dieses eingebildeten Triumphes dar; der „französische“ Vater Rhein mit dem Straßburger Münster im Rücken — Mainz und Köln sind zu seinen Füßen nur angebeutet — winkt der Mosel zu, die in der langen Zeit — vor Gram natürlich — alt und häßlich geworden ist, so daß es ein Jammer für die Franzosen sein muß, sie anzusehen; hinter ihr steigt die Kathedrale der „mißhandelten, niemals eroberten jungfräulichen Feste Metz“ empor.

Die Londoner Polizei hat bis zur Stunde auch nicht die geringste Andeutung erhalten, welche zur Entdeckung des Frauenmörders von Whitechapel führen könnte. Die Person der Ermordeten ist noch nicht einmal festgestellt worden. Ein peinlicher Auftritt spielte sich bei der Leichenbeschauers-untersuchung ab. Dieselbe war in vollem Gange, als eine abgehärmte Frau, Namens Smith, in den Saal trat mit dem Ausspruch: „Es ist meine Tochter! Ich muß sie sehen!“ Dann erzählte sie ihre Geschichte und behauptete, ihr Kind, welches seit drei Monaten vermißt sei, wäre von dem Mörders abgefangen worden. Da das Mädchen jedoch erst 17 Jahre alt ist, so ist jede Möglichkeit ausgeschlossen, daß die Vermißte die Ermordete sei. — In Stepney, einem Stadttheil im Osten Londons, ist eine blutbedeckte Schürze gefunden worden, ob dieselbe aber in irgend einem Zusammenhang mit dem Morde steht, ist mehr als zweifelhaft. — Der Leichnam des ermordeten Frauenmörders wird nicht begraben, sondern in Spiritus aufbewahrt werden. — Eigenthümlich und bezeichnend für die krankhafte Erregung der Bevölkerung sind die vielen Erzählungen von Leuten, welche in den Blättern angeben, sie hätten den Mörder in einem „Gesicht“ erblickt und den Mord vor seiner Ausführung mit den Augen des Geistes gesehen. Ein Edinburger, dem eine solche Vision begegnet ist, sagt, der „Aufflichter“ sei ein Wunderarzt.

Wie der „New-Yorker Handelszeitung“ aus Washington allen Christes mitgeteilt wird, hat Claus Spreckels, der bekannte Millionär und Zuckerraffineur, beim Patentamt um die Ertheilung eines Patentes auf eine eigenthümliche von ihm gemachte Erfindung nachgesucht. Es sei ihm gelungen, raffinirten Zucker so hart zu machen, daß derselbe anstatt des Marmors und anderen Gesteins für Mauerwerk verwendet werden kann. Spreckels will diese Entdeckung gemacht haben, als er Versuche anstellen ließ, Zucker, der nach Mexiko bestimmt war, in große Blöcke zusammenpressen zu lassen, damit er widerstandsfähiger gegen die klimatischen Einflüsse würde. Der Erfinder behauptet, im Stande zu sein, Zucker in jeder beliebigen Form herzustellen zu können, der weicher und härter als der beste Marmor sein und, wenn als Baumaterial verwendet, ebensowenig verwittern würde wie Granit, Marmor u. s. w. Um seine Erfindung vollstümlicher zu machen, beabsichtigt Spreckels, aus gehärtetem Zucker einen eleganten Anbau an das Weiße Haus in Washington anzubauen. Der bei diesem Unternehmen zur Verwendung gelangende Zucker soll nur aus den Vereinigten Staaten angehörendem Zuckerrohr hergestellt sein, um dem Nationalstolz der Amerikaner zu schmeicheln. So die Meldung aus Washington. (Anmerkung der Red.) Wir wollten unseren Lesern diese wunderbare Geschichte nicht vorenthalten, überlassen aber selbstredend Jedem, davon zu glauben, soviel ihm beliebt.

Kleine Notizen.

Man erhält ein ungefähres Bild von der Bedeutung des jetzigen Zustandes der Londoner Dockarbeiter, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1888 in den Londoner Docks 76,000 Schiffe, also täglich 216, mit Gütern im Werthe von 4520 Millionen Mark eingelassen sind. — In London steht man den geheimnißvollen Unthaten, welche sich in dem Stadttheile Whitechapel immer wieder abspielen, vollständig fassungslos gegenüber. „Das große Geheimniß“, schreibt man von dort, „welches die Frauenworte in Whitechapel umhüllt, scheint mit unserem Menschennuß kaum je gelüftet werden zu können. Keine Andeutung, keine Spur deutet auf den Urheber der Verbrechen, welche ein Spott auf die gepriesene Rechtsordnung eines civilisirten Staates sind, für den Criminalisten ein Räthsel, für den Praktiker ein Prodigium seines Scharfsinns bilden, an dem bisher jede Anstrengung abgeprallt ist.“

Telegramme.

Petersburg, 16. September. (Nordische Tel.-Ag.) Ein Special-Telegramm des „Гражданин“ meldet aus Hannover, daß die Nachrichten von einer weiteren Reise

Seiner Kaiserlichen Hoheit, des Großfürsten-Thronfolgers durch Europa erfunden sind. Seine Kaiserl. Hoheit beabsichtigt vielmehr direct nach Fredensborg zurückzukehren und wird sich nirgends unterwegs aufhalten.

Petersburg, 16. September. (Nordische Tel.-Ag.) „Переп. Взд.“ melden, daß die Projecte, welche die Verbindung Mohilews mit dem allgemeinen Eisenbahnnetz und den Bau einer eisernen Brücke über den Dnjepr in Bezug nehmen, schon bestätigt sind.

Hannover, 16. September. (Nordische Tel.-Ag.) S. Kaiserl. Hoheit, der Großfürst-Thronfolger nahm an dem Diner Theil, welches zu Ehren des Kaisers Wilhelm von den Repräsentanten der Provinzial-Stände veranstaltet wurde. Bei Tische saß S. Kaiserl. Hoheit zur Rechten des Kaisers Wilhelm.

Berlin, 16. September. Die Theilnahme des Reichskanzlers Fürsten Bismarck an den Manövern in Hannover war beschlossene Sache und wurde in Folge dessen auch sein Kürassier-Regiment nach Hannover kommandirt. Blöthlich erkrankte Fürst Bismarck an einer heftigen Venen-Entzündung und mußte in letzter Stunde absagen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr List aus Berlin. — Marchwinski, Silberholz und Frau Zmajer aus Warschau. — Goldschmidt aus Breslau. — Rukiewicz aus Radomsk. — Rosciszowski aus Ploek. Statting aus Dresden. — Lange aus Tomaszow. — Kuznitski aus Kattowitz. Hotel Victoria. Herr Mendrzycki, From, Danilow und Polakiewicz aus Warschau. — Moschedi Ogly aus Pouchta (Persien). — Cohn aus Tomaszow. Hotel Manntaukel. Frau Kuako aus Zduńska-Wola. — Frau Wilczinska aus Warschau. — Rosenblum aus Tuckum. — Herr Trzebinski aus Suedhnow. — Peter aus Bialystok. — Jäger aus Suwalki. Hotel de Pologne. Herr Goldswick aus Lublin. — Olaszewski, Czatogórski, Knapczynski, Szpanowski, Wolman, Meidelsburg und Frau Orzechowska aus Warschau. — Landowicz aus Dresden. — Holtz aus Wloclawek. — Frau Cybulska aus Kupinin.

Okowit-Preis.

Warschau, den 16. September 1889. 78% mit Accise Rep. zu 91/2% Beköstlich des Carnie zum Webro 100—307 1/2, En gros pr. Webro 844—848 275—278 1/2, Detail-Preis p. „ 857—860 279—280 3/4, 1/2

Fahrplan Der Lodzer Garibaldibahn.

Von Lodz abgehende Züge:	
Nr. 2) um 6 Uhr 10 Min.	Früh,
„ 4) „ 7 „ 45 „	Früh,
„ 6) „ 1 „ 5 „	Mittags,
„ 8) „ 5 „ 55 „	Nachmittags,
„ 10) „ 9 „ 30 „	Abends.
In Lodz ankommende Züge:	
Nr. 1) um 8 Uhr 40 Min.	Früh,
„ 3) „ 10 „ 15 „	Vormittags,
„ 5) „ 4 „ 35 „	Nachmittags,
„ 7) „ 8 „ 50 „	Abends,
„ 9) „ 10 „ 30 „	Nachts.

Coursbericht.

Ort	Termin	Preis
Petersburg	100 Rubel	211 1/2
Wien	100 Fl.	81.10
London	100 £	163.10
Paris	100 Fr.	163.10
Berlin	100 M.	163.10
Amsterdam	100 G.	163.10
Brüssel	100 F.	163.10
Frankfurt	100 M.	163.10
Hamburg	100 M.	163.10
Köln	100 M.	163.10
München	100 M.	163.10
Nürnberg	100 M.	163.10
Regensburg	100 M.	163.10
Salzburg	100 M.	163.10
Wien	100 Fl.	81.10
Zürich	100 Fr.	163.10



Dienstag, den 17. Septbr., früh 1 Uhr,
verschied sanft nach kurzen aber schweren
Leiden unser inniggeliebter Sohn, Bruder,
Enkel und Neffe

Arthur Sommerfeld

in seinem 24. Lebensjahre.

Die Bestattung der irdischen Hülle des
so früh Dahingegangenen findet Donnerstag,
den 19. d. M., Nachm. 3 Uhr vom Trauer-
hause, Zawadzka - Strasse Nr. 277 aus statt
und werden alle Verwandte, Freunde und
Bekannte ergebenst dazu eingeladen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dampfkessel-Armaturen

in allen Dimensionen,
alle Arten Hähne in Metall und Eisen für Dampf, Wasser u. Gas,
Feder-Regulatoren für Dampfmaschinen,
Bierdruck-Apparate,
Dampf-Cylinder-Schmierapparate,
Condensationstöpfe etc. etc.,
Hauswasserleitungs- und Feuerlösch-Einrichtungen,
Rohrgefäß in allen Arten Metall, nach gelieferten Modell oder
Zeichnung, sowie Reparaturen jeder Art werden auf Schnellste unter
billigster Berechnung ausgeführt.

Metallgießerei und

Dampfkessel - Armaturen - Fabrik

Bulzanska-Strasse Nr. 268,

Oskar Gocht, Lodz. (10-8)

(Telephon - Verbindung.)

Gut abgelagerte Riga'sche Cigarren

aus der
Fabrik von A. Bergwitz vorm. C. Gley & Co., Riga
Havana II. Rs. 4,50 pr. 100 Stück,
Princesas 5
Favorita 5,50
El Gusto 6
Havana I. 6,50
La Flor de Irma (Virginia) 7

empfehlen
Ed. Hentschel, Lodz,

Petrifauer-Strasse Nr. 520.

Wieder-Verkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Die Werkstätte des

Raimund Jakobka,

LODZ, Widzewska-Strasse Nr. 1437, Haus Stark,

empfehlen ihr Lager von
Centimal- (mit und ohne
Laufgewicht) Dezimal- und Casel-Waagen,
ferner Wiener

Doppel-Schastmaschinen für Seidenband-Webereien,

neue ster verbesserter Konstruktion, sowie alle in ihr Fach einschlagenden Artikel.
Sämtliche Reparaturen werden schnell, sauber und bei billigster Preisberechnung ausgeführt.

Dieselbst erhalten einige Schmiede- und Schlosser-Gesellen, welche in
vorgenanntem Fach bewandert sind, dauernde und lohnende Beschäftigung.

Ein Ehepaar, welches deutsch und
polnisch spricht, kleine Caution oder
annehmbare Bürgschaft stellen kann,
findet Stellung in Solln's Badeanstalt,
Konstantinerstrasse Nr. 320. (3-3)

Der vereidete Advokat
Bernard Birenweig

ist aus dem Auslande (2-2)
zurückgekehrt.

Redaktorъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволено Пензурою.

Варшава, дня 6 Сентября 1889 г.

Fabrik wattirter Decken

von
Emma Rampold,

Kamienna (Finkler) Strasse Nr. 1418 c. 2. Stage,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in

Cachemir-, Woll- u. Seiden-Atlas, sowie Baumwollstoff-
Steppdecken,

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.

Preis von 5 bis 20 Rs. pr. Stück.

10) LEON PESCHES,

Verteidiger an der ehem. Civil- und Criminal-Gerichtskammer zu Grodno,
mehrfähriger Rechtsanwalt,

gestützt auf allerbeste offizielle und kaufmännische Referenzen,
übernimmt jegliche Wechsel, verschiedene Schuldscheine, schon fertiggestellte Vollziehungsbefehle
(исполнительные листы)

und sonstige Forderungen zur gerichtlichen Eintreibung für Lodz, ganz Rußland und Polen
ohne jeden Kosten- und Honorar-Vorschuß, resp. auf eigene Gerichts- und Executions-Kosten.
Lodz, Petrifauer-Strasse Nr. 256 (24), Haus Kostenberg, vis-à-vis „Kruscho & Ender.“

Иванъ Заръ

потерялъ свой легитимационный билетъ
и проситъ нашедшаго о возвращении
таковой въ магистратъ г.р. Лодзи.

Ein 5 Jahre altes braunes

PFERD,

mit einem weißen Punkt auf der
Stirn, gestutztem Schwanz und
einer lahlen Fled am Schenkel, ist in der
Nacht vom 14. zum 15. September ge-
stohlen worden. Derjenige, welcher an-
zeigt, wo sich das Pferd befindet, erhält eine
gute Belohnung bei (3-2)

Jan Sobański, Balty Nr. 113.

60-26)

Dr.

L. PRZEDBORSKI, Spitalarzt,

empfangt Patienten mit Nasen-, Nachen-,
Sehlkopf- und Ohrenkrankheiten täg-
lich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und
von 4 bis 7 Uhr Nachmittags
im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

Grosso silberne Medaillon. (90-73)

FARBEN, LACKE, FIRNISSE

empfehlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpinski & W. Leppert,
Warschau.

FILIALE in LODZ:

PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

In Odesa ist ein in vortrefflichem
Bauzustande befindliches, in bester
Lage belegenes

HAUS

welches einen Werth von über 100,000 Rbl.
hat und nachweislich mehr als 10%
Netto-Ertrag abwirft, sofort unter günstigen
Bedingungen

zu verkaufen.

Offerten von Kaufliebhabern, in welchen
anzugeben ist, wie viel angezahlt werden
könnte, befördert unter A. v. L. die Exped.
dieses Blattes. (9-7)

Billig

zu verkaufen.

Eine Brückenwaage, ein drehbarer
Krahn auf 200 Ctr. Tragkraft, eine
freistehende Wollmaschine mit dreh-
barem Tisch, Stufenhebe und Deckenvor-
gelege, ein Vorwärmer für eine Ma-
chine von 30-60 Pferdekraft. (3-3)
Näheres Karlsstrasse Nr. 843 c.

Zu verkaufen eine

Bierbrauerei

mit einem jährlichen Nettogewinn von
Rs. 13,000.

Näheres erteilt der Notar Freitag
von Lorinshoff in Niezyn. (2-1)

Gelegenheits-Geschenke

in echtem Silber 84, wie auch andere Nouveautés
in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
LUDWIG HENIG. (24-21)

Restaurant Klukow.

Von jetzt ab

jeden Donnerstag und Sonntag

Flaki.

Nuss-Extract. (12-2)

Ausgezeichnetes Mittel zum Färben grauer
Haare in 4 Nuancen, Blond, Chatain,
Braun und Schwarz, übertrifft alle der-
gleichen ausländischen Präparate und ist um die
Hälfte billiger. 1/2 Flacon in Schachtel mit Ge-
brauchsanweisung 90 Kop., größere Rs. 1.80, per
Post 30 Kop. mehr.
Parfümeriehandlung J. Józefowicz,
Warschau, Senatorska 2.

Dr. Julius Gensch

ehemaliger Ordinator am Trinitatis-Hospital
in Ploz, hat sich nach seiner Rückkehr aus
dem Auslande in Lodz im „Deutschen Hotel“
in der Brednia-Strasse niedergelassen und
empfangt Patienten mit inneren Krank-
heiten täglich von 8-10 Uhr Vor- und
von 3-5 Uhr Nachmittags. (12-11)

Berggrößerungshalber ist ein stehender

Dampfkessel

nebst liegender (3-3)

Dampfmaschine

von 6 Pferdekraften, noch 14 Tage im
Betriebe zu sehen, preiswürdig zu verkaufen.
Näheres bei Herm. Wolf, Zgierz.

Eine

Barterre-Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Entree u. Küche,
ist vom 1. Oktober d. S. ab zu vermieten.
M. Prinz, Promenadenstrasse Nr. 778 b.

Ein tüchtiger (3-3)

Selfactor-Spinner

findet dauernde Beschäftigung bei
Otto Julius Schultz.

Ein tüchtiger (3-1)

Rundstuhl-Arbeiter,

welcher selbstständig arbeiten kann, nöthige
keine Reparaturen gründlich versteht,
wird gesucht.

Solche, welche auch Schlauch- und Paget-
Maschinen verstehen, werden bevorzugt.
Stöckl & Schwab, Warschau.

3-3) Ein

tüchtiger Kaufmann,

welcher in der deutschen, französischen und
englischen Correspondenz, sowie auch der
doppelten Buchführung durchaus bewandert
ist, sucht für die Nachmittags-Stunden
Beschäftigung.

Gefl. Anerbietungen bittet man unter
A. S. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Für eine Zeit wird ein

Buchhalter

(Christ) gesucht,

welcher der deutschen und russischen Sprache
mächtig ist u. die Stellung gleich antreten kann.
Näheres erteilt die Exped. d. Blattes.

Allgemeiner

Zoll-Tarif

des russischen Kaiserreichs. Für den euro-
päischen Handel mit allen bis zum 10. Juni
1889 in Kraft getretenen Veränderungen.
Nach der russischen Originalausgabe von
M. Miklaschewski.

Preis 2 Rs. 25 Kop.

R. Schatke, Buchhandlung.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.